

## NEUERE ARBEITEN ZUR GESCHICHTE DER STADT IM SPÄTMITTELALTER

von

Heribert Müller

Clemens von Looz-Corswarem stellte gleich zu Beginn seiner ausführlichen Besprechung des Buchs von Klaus Gerteis über die deutschen Städte in der frühen Neuzeit im letzten Heft dieser Zeitschrift fest, daß die mittelalterliche Stadt mit ihrer Ausprägung bürgerlicher Lebensformen ganz im Gegensatz zu der des 16. bis 18. Jahrhunderts seit einigen Jahren verstärkt wissenschaftliches wie allgemeines Interesse findet. In der Tat sprechen etwa die Besucherzahlen der Niedersächsischen Landesausstellung 1985 in Braunschweig "Stadt im Wandel" für sich, wo die Kunst und Kultur des norddeutschen Bürgertums vom 12. bis ins 17. Jahrhundert präsentiert wurde. Und mittelalterliche Stadtgeschichte hat seit jeher - nicht erst in jüngerer Zeit - als eine der Domänen deutscher Mediävistik zu gelten. Von dieser intensiven, früher verfassungsgeschichtlichen, nunmehr stärker wirtschafts- und mentalitätshistorisch orientierten Beschäftigung zeugt auch der Band

**Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt**, hg. von Alfred HAVERKAMP (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster - Reihe A: Darstellungen, Bd.18), Köln-Wien 1984: Böhlau-Verlag, 364 S., 12 Abb., DM 52.--.

Dieses, um drei zusätzliche Beiträge vermehrte Sammelwerk beruht auf elf Vorträgen, die 1981 auf einem Kolloquium des renommierten Münsterschen Instituts bzw. Kuratoriums für vergleichende Städteforschung gehalten wurden<sup>1</sup>. Im Mittelpunkt stand ein Bereich, der nach dem bekannten Wort von Erich Maschke als die wichtigste Organisationsform in der deutschen Stadt des Spätmittelalters überhaupt zu gelten hat: die Familie<sup>2</sup>. Doch hat Maschkes Erkenntnis selbstverständlich nicht nur für deutsche Städte Gültigkeit; als Beispiele neueren Datums seien nur die Studie von David Nicholas, *The Domestic Life of a Medieval City: Women, Children and the Family in 14<sup>th</sup> Century Ghent* (1985) und vor allem die auf einer

für die Zeit einzigartigen Quellenfülle beruhenden Arbeiten über den toskanischen Raum erwähnt, die sich seit ihrer grundlegenden gemeinsamen Arbeit: *Les Toscans et leurs familles. Une étude du catasto florentin de 1427* (1978) vor allem mit den Namen David Herlihy und Christiane Klapisch-Zuber verbinden<sup>3</sup>.

Der vorliegende Band bietet sich nicht als geschlossenes Ganzes dar, wenn auch gewisse thematische Schwerpunkte gesetzt wurden, doch gerade die durch das jeweilige Arbeitsgebiet der Referenten bedingten Zufälligkeiten zeigen, wie groß und erkenntnisträchtig dieses Feld ist, ob es nun von der Demographie, Realienkunde, Literaturgeschichte oder Kanonistik aus angegangen wird. Positiv bleibt auch vorab zu bemerken, daß die Beiträge nicht nur den deutschen - und hier vorwiegend den süddeutschen - Raum behandeln, sondern auch Frankreich, England und Italien berücksichtigen, und obendrein die zeitliche Grenze weit, nämlich vom 12. bis ins 17. Jahrhundert, gezogen wurde (Bellomo, Higounet-Nadal, Mitterauer, Nitschke, Weigand). Der Band leistet durchaus, was der Herausgeber Alfred Haverkamp in seiner kurzen, aber instruktiven Einleitung von ihm erhofft: Zwischenbilanz zu ziehen und Anregungen und Hilfe für künftige Forschungen zu bieten.

Der besonders an Köln interessierte Leser dieser Zeitschrift kann mit Hilfe des Registers - heutzutage bei Sammelbänden keineswegs die Regel - alle die Stadt betreffenden Erwähnungen, besonders in den Studien von Dirlmeier, Kühnel, Wensky und Weigand, leicht auffinden.

Doch nun zu den Beiträgen selber: Das epochenübergreifende Referat von **Michael Mitterauer** über "Familie und Arbeitsorganisation in städtischen Gesellschaften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit" (1-36) steht mit seinen grundsätzlichen Überlegungen zum Thema zu Recht am Anfang: M. sieht die Familie des Spätmittelalters weniger von ihren genealogischen Beziehungen als von ihren funktionalen Zusammenhängen her, er unterscheidet also zwischen Verwandten- und Haushaltsfamilie und stellt das Idealbild einer Kongruenz von Familie und gewerblichem Produktionsbetrieb (Otto Brunner "Das ganze Haus") in Frage, schon weil Mitglieder derselben Familie oft außerhalb an verschiedenen Stellen arbeiteten. M. diskutiert auch das bekannte Problem des Frauenüberschusses und projiziert die Geschlechterrelation auf die Alterspyramide. Arbeitssuche zwang Mädchen und junge Frauen in die Stadt, vor allem in den Gesindedienst - damit ist ein Problem spätmittelalterlicher Migration angeschnitten, das andernorts schon besser als hierzulande erforscht ist/4/. Kritisches hat Heinz Thomas zu M.s Quellenbasis für die Ausführungen über Wort und Begriff "Familie" angemerkt/5/, und auch mir scheint auf

anderem Gebiet der Umgang mit den Quellen recht gewagt, wenn nämlich kurzerhand Altersangaben aus so verschiedenen Bereichen wie der Reimser Pfarrei St-Pierre im Jahr 1422 und dem Salzburger Marktviertel 1647 in den Ausführungen über Sexualproportionen in direkte Beziehung gesetzt werden. Vom räumlichen und zeitlichen Sprung ganz abgesehen, will doch schon die Ausnahmesituation der damals unter den Auswirkungen des Hundertjährigen Kriegs leidenden Metropole der Champagne beachtet sein/6/. Dennoch ist sicher Erika Uitz beizupflichten, daß dieser Beitrag von Fragestellungen und Ergebnissen her prinzipiell für künftige Forschungen einen aufschlußreichen Ausgangspunkt bietet/7/.

Die Beiträge von **Harry Kühnel** "Das Alltagsleben im Hause der spätmittelalterlichen Stadt" (37-65) und von **Gunter Dimt** "Haus und Wohnung zwischen Mittelalter und Neuzeit am Beispiel Oberösterreichs" (66-98) stehen für die Arbeit des seit 1969 in Krems a.d. Donau angesiedelten "Instituts für mittelalterliche Realienskunde Österreichs", die durch den von Kühnel herausgegebenen Band "Alltag im Spätmittelalter" ja auch einem breiteren Publikum bekannt wurde. Gestalt, Ausstattung und Funktion veranschaulicht K. aus einer Fülle größtenteils deutscher Quellen, wobei der Bogen von baupolizeilichen Vorschriften über Wasserversorgung und Müllabfuhr bis zu Ausstattung und Komfort gespannt ist. Der Beitrag von Dimt nimmt sich als eine detailreiche Konkretisierung dieser Aussagen an Beispielen des oberösterreichischen Raumes aus, doch geht er über K. hinaus auch auf die Lage des Hauses in der Stadt ein, bietet also Materialien zur Sozialtopographie. Instruktive, innerhalb des Abschnitts "Wohnen und Leben in der Stadt" abgedruckte Ergänzungen hierzu aus dem norddeutschen Raum bieten nunmehr die Aufsätze von Terlau/Kaspar, Mohrmann, Ottenjann und Schütte im dritten Band des Katalogs der erwähnten Ausstellung "Stadt im Wandel".

Unter dem im Mittelalter unbekanntem, so doch der Sache nach natürlich existierenden Terminus "Familienrecht" lassen sich die drei folgenden Beiträge subsumieren: **Manlio Bellomo** untersucht in seiner übersichtlich gegliederten Studie "Die Familie und ihre rechtliche Struktur in den italienischen Stadtkommunen des Mittelalters (12.-14. Jahrhundert)" (99-135) die in den ober- und mittelitalienischen Kommunen hierzu vorherrschenden juristischen Lehrmeinungen, in denen sich Traditionen des allgemeinen römischen und kanonischen Rechts mit städtischen Statutarrechten und Consuetudines verbanden. Dominierend ist dabei die "Patria potestas" (Gewaltunterworfenheit).

Die erst mit dem Ausscheiden des ehelichen Kinds aus der Familie endende väterliche Gewalt stellt auch einen der Punkte dar, die **Gerhard Köbler** in seinen Anmerkungen zum "Familienrecht in der spätmittelalterlichen Stadt" (136-160) berührt. Sie beruhen auf einer systematischen Durchsicht der Stadtrechte von Mühlhausen, Regensburg, München, Konstanz, Göttingen, Lübeck und Magdeburg und fragen vor allem nach den in diesen Rechten formulierten Normen über Ehe, Verwandtschaft und Vormundschaft. Die kirchlich eingeseignete Konsensehe hat sich allenthalben durchgesetzt - die vor allem mit den Namen Nikolaus I. und Alexander III. verknüpfte emanzipatorische Tendenz in der päpstlichen Ehegesetzgebung, welche die gemeinsame Willensbekundung der Brautleute zur Grundlage machte, hat die im älteren weltlichen Recht vorgesehene Mitwirkung der Verwandten bei der Heirat weitgehend beschränkt: Die städtischen Rechtsbücher kennen an Einflußmöglichkeiten nur noch Maßnahmen wie den Verlust der Mitgift und des Erbes oder die

Stadtverweisung, wie sich auch allgemein die Existenz der Geschlechtsvormundschaft - mit Ausnahme von Lübeck und Magdeburg - nicht mehr belegen läßt. Hier wie bei anderen in diesem materialreichen Aufsatz angeschnittenen Themenkreisen zeigt sich generell eine zunehmende "Regel- und Regelungsdichte" im Spätmittelalter; eine solche Tendenz zur Verrechtlichung hat übrigens an einem anderen städtischen (und regionalen) Exempel des 14. Jahrhunderts kürzlich Jacques Chiffolleau nachgewiesen, nämlich am Beispiel von Avignon und dem Comtat Venaissin/8/.

Das von Köbler gewählte Thema stellt sich auch **Rudolf Weigand**, um "Ehe- und Familienrecht in der mittelalterlichen Stadt" (161-194) dann aber aus kanonistischer Sicht zu beleuchten. Visitationsprotokolle und Gerichtsbücher, auch aus dem englischen und französischen Raum, zeigen die Praxis der geistlichen Gerichte bei Fragen der Ehevorbereitung und -schließung (ein besonders gravierendes Problem waren die geheimen Heiraten) sowie für den Schutz von Ehe und Familie und bei Nichtigkeitserklärungen und Trennungsverfahren, wobei Impotenz in diesem Zusammenhang eine größere Rolle als - wie gemeinhin angenommen - verwandtschaftliche Beziehung spielte.

Bei den Arbeiten von Bellomo, Köbler und Weigand fällt übrigens die Bedeutung der Testamente (nicht nur) für das mittelalterliche Familienrecht auf - hier tut sich für die deutsche Forschung trotz der Heidelberger Akademieabhandlung von Ahasver von Brandt und zweier anschaulicher Beiträge von Hartmut Boockmann/9/ noch ein weites Arbeitsfeld auf, das andernorts wie etwa in Frankreich - dort allerdings stärker mentalitäts- und sprachgeschichtlich - wesentlich intensiver studiert wird (Chaunu, Chiffolleau, Gonon, Lorcin, Vovelle). Eine in erheblichem Maß auf Testamenten wie allgemein auf Rechtsquellen basierende Thèse d'Etat, die gegenwärtig der Kodirektor der Göttinger "Mission Historique Française en Allemagne" Gérald Chaix über Köln im 16. Jahrhundert vorbereitet, vermag vielleicht neue Aufschlüsse zu erbringen.

"Ehe und Familie in der lehrhaften Dichtung des 14. und 15. Jahrhunderts" spiegeln für **Ruth Schmidt-Wiegand** (195-214) einen grundlegenden Wandel von Wertvorstellungen: An die Stelle ritterlicher Minne tritt um 1400 die bürgerliche Ehe, die höfische vrouwe wird etwa in den Werken eines Johannes Hadlaub, Rudolf von Ems, Johannes von Saaz oder Oswald von Wolkenstein zur husvrouwe, zum wip, was auch Themen wie Kindererziehung und Sorge um den Hausstand literaturfähig werden läßt. Heinz Thomas, der in seinen Arbeiten germanistische Fragestellungen immer mitberücksichtigt, hält in seiner erwähnten Besprechung manche der Interpretationen von Sch.-W. für "mehr als problematisch"/10/. Ich bin nicht kompetent, zu diesem Historikerstreit auf germanistischem Feld Stellung zu beziehen, gebe aber zu bedenken, daß sich einerseits ein solcher Wertwandel gut in den allgemeinen Kontext von Bürgertum und Stadt des Spätmittelalters einfügt, andererseits natürlich ritterliche Ideale des Hochmittelalters, in welcher Form auch immer, eine starke gesellschaftliche und literarische Überlebenskraft besaßen - man denke nur an die "burgundische Welt" des 15. Jahrhunderts. Insofern wäre eher von Überschichtung denn von Ablösung zu reden.

Da auch der letzte Beitrag des Bands "Küche, Kinder, Kirche in der Krise des Spätmittelalters" von **Heinz-Dieter Heimann** (338-357) auf Zeugnisse der Dichtung rekurriert, sei er bereits an dieser Stelle aufgeführt. Für Heinz Thomas entwirft der Autor trotz des "etwas skuril wirkende(n) Titel(s) ... auf der Basis

von im übrigen nicht oft zitierten Quellen ein sehr farbiges Bild von den Vorstellungen über Moral und Lebenslehre der Zeit", während H. für Alexander Patschovsky "nicht gerade überzeugende Überlegungen anstellt"/11/ - in der Tat hinterläßt die Studie einen etwas zwiespältigen Eindruck. Durchaus verdienstlich ist die Zusammenstellung von Normen praktischer Alltagsethik zu den Themen Haus, Hauswirtschaft und Familienverständnis aus einer weltlichen und religiösen Gebrauchs- und "Massen"literatur, die sich in die Kategorien Hausrat- und Predigtliteratur einordnen läßt. Sie erteilt Auskunft über die Entwicklung der Haushaltsführung, bietet einen Katalog der Alltagskultur und gibt Aufschluß über zeitgenössische Ratschläge zum Eheleben, die dann Predigten, Beichtbücher und Vorläufer des Katechismus religiös fundierten, wobei gerade die darin angeprangerten Verfehlungen und Sünden auf die wirkliche Situation schließen lassen. Auch hier geht es also wiederum um Normierung und Kontrolle. Nur wird dieses in der Tat aus nicht alltäglichen Alltagsquellen entworfene Bild in einer soziologisch eingefärbten und stellenweise überfrachteten Sprache gezeichnet, die dem Thema nicht gerade adäquat ist. Wichtiger: Die Frage nach der tatsächlichen Verbreitung dieser "Massen"literatur bleibt ungestellt, wobei der durchaus schon von Luther der Sache nach existierende "Kleine Katechismus" eine wichtige Rolle spielte - über solche belehrenden "Schrifttafeln in spätmittelalterlichen deutschen Kirchen" hat Hartmut Boockmann gehandelt/12/, nach dem ja überhaupt eine spätmittelalterliche Stadtkirche "auch so etwas wie ein Lehrmittelmagazin" war.

**August Nitschke**, einer der hierzulande seltenen Vertreter historischer Verhaltens- und Interaktionsforschung/13/, untersucht "Die Stellung des Kindes in der Familie im Spätmittelalter und in der Renaissance" (215-243), wobei er diese von zwei gegensätzlichen Leitbildern bestimmt sieht: der Erziehung zum standesgemäßen und zum affektiven Verhalten. Um das erstere zu erreichen, trennte sich das gehobene Bürgertum nach adeligem Vorbild recht früh von seinen Kindern, damit diese im Umgang mit anderen Ständen, also durch Welterfahrung, zu einer ihrem eigenen Status angemessenen Lebensweise fänden - ein Ziel, das gleichermaßen im Deutschland des Spätmittelalters wie im Italien der Renaissance erstrebt wurde. Interaktionsforschung bedeutet die Frage nach den Wirkungen, die Kinder und Erwachsene gegenseitig aufeinander ausübten, und des weiteren, inwieweit Verhaltensänderungen dabei gesellschaftliche Wandlungen spiegeln; ein Thema, das Nitschke dann ins einem Buch "Junge Rebellen. Mittelalter, Neuzeit, Gegenwart: Kinder verändern die Welt" (1985) aufgegriffen und vertieft hat/14/.

Den folgenden Beitrag von **Arlette Higounet-Nadal** "Haus und Familie in Périgueux im ausgehenden Mittelalter" (244-256) halte ich für einen der wichtigsten des Bandes, weil er scheinbar Gesichertes in Frage stellt, heilsame Ungewißheit verbreitet/15/. Hier hat das Wort von Anatole France "Il peut être considéré comme un historien: il rapporte des incertitudes nouvelles" seinen Platz. Nach mehr als zwanzigjährigen Forschungen über das spätmittelalterliche (le Puy-Saint-Front de) Périgueux, die alte Hauptstadt des Périgord, stellt sich ihr die Methode mancher Autoren, Familie und Haus gleichzusetzen und die Bevölkerungszahl einer Stadt auf Grund des Häuserbestandes zu schätzen, als sehr fragwürdig dar. Man muß vielmehr die in diesen Häusern lebenden Familien - es können darin ja durchaus mehrere wohnen - näher betrachten: Sie bilden die steuererheblichen Feuerstellen, wobei nicht wenige

Familien aus diesem - quellenmäßig noch am ehesten faßbaren - Raster mangels Vermögens herausfielen. Und die Feuerstelle als Steuereinheit ist obendrein nicht unbedingt identisch mit der Feuerstelle als Haushaltsgröße, also mit jener um denselben Herd unter der Autorität des Familienoberhaupts lebenden, auch Verwandtschaft und Gesinde umfassenden Personengemeinschaft, für die H.-N. einen Durchschnitt von 2,6 Kindern errechnet. Dieses mit großer Erfahrung, Sorgfalt und Detailkenntnis gewonnene Ergebnis ist aber mit Unsicherheiten behaftet, die noch größer werden, wenn man einen Vergleich etwa mit dem von Marie-Thérèse Lorcin für Lyon im 14./15. Jahrhundert errechneten Durchschnitt von gerade 1,5 Kindern pro Haushalt zieht. (Natürlich müssen dabei Faktoren wie der Hundertjährige Krieg oder die hohe Säuglingssterblichkeit mit in Rechnung gestellt werden.) Trotz eines erheblichen Bevölkerungswachstums in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Vorzeichen von "renouveau et apogée"/16/ (Zunahme der "fécondité résiduelle", verlängerte Lebenserwartung) umfaßte die Kernfamilie in Périgueux am Ausgang des Mittelalters kaum mehr als drei bis fünf Personen. Wer sich für die Thematik näher interessiert, sollte die Thèse von H.-N. konsultieren: Périgueux aux XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles. Etude de démographie historique, Bordeaux 1978/17/.

**Ulf Dirlmeier**, durch seine großen, auf oberdeutschem Material basierenden Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in spätmittelalterlichen Städten (1978) als einer der besten Kenner auf diesem Gebiet ausgewiesen, gelangt in seinen wiederum sehr quellennahen und -reichen Ausführungen über das "Problem von Versorgung und Verbrauch privater Haushalte im Spätmittelalter" (257-288) zum Ergebnis, daß ungeachtet relativ hoher Löhne und niedriger Agrarpreise die Versorgungslage in den Städten labil war. Die Masse der auf Lebensmittelkauf angewiesenen, also vom Markt abhängigen Bevölkerung wie Kleinhandwerker, Gesellen, Tagelöhner und Witwen traf jede der periodisch auftretenden Krisen existentiell, da sie weder Rücklagen bilden noch Vorrat anlegen konnten. Das lag sicher auch an einer unrationellen Haushaltsführung, an "einer Maßlosigkeit der Grundeinstellung im Alltag", an den auf Getreide und Brot erhobenen Steuern; entscheidend aber war das bei steigenden Preisen ungenügende und oft einzige Einkommen im Haushalt, also schlicht die miserable materielle Lage. In solchen Fällen war natürlich städtische Vorratswirtschaft gefordert, auch um die unausbleiblichen Getreidespekulationen einzudämmen. Kürzlich sind übrigens Walter Prevenier und Wim Blockmans diesem Phänomen in den Städten der burgundischen Niederlande nachgegangen, wo soziale und wirtschaftliche Probleme noch schärfer hervortraten/18/.

**Margret Wensky** resümiert in ihrem Beitrag "Die Stellung der Frau in Familie, Haushalt und Wirtschaftsbetrieb im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Köln" (289-303) die Ergebnisse ihrer bei Edith Ennen angefertigten Bonner Dissertation (1980) und greift, vor allem das Buch Weinsberg benutzend, weiter ins 16. Jahrhundert aus. Wie sehr dieses Thema "in der Luft lag", aktuelle Zeitendenzenzen spiegelt, zeigt die Zahl der nachfolgenden Veröffentlichungen dazu aus den letzten Jahren./19/ Die Autorin wertet den beachtlichen Anteil der Frauen am Wirtschaftsleben der Stadt als wesentlichen Faktor für Kölns Wohlstand im Spätmittelalter. W. beleuchtet das gesamte Spektrum weiblicher Berufstätigkeit - ausschließliches Hausfrauendasein hat fast schon als Ausnahme zu gelten - von der abhängigen, für die Unterschicht und besonders

für Alleinstehende lebenssichernden Lohnarbeit über die gestaltende Mitwirkung in Handel, Gewerbe und Handwerk bis zu faktisch selbständigen Aktivitäten, die auch teilweise in Zunftorganisationen wie bei Garnmacherinnen, Goldspinnerinnen, Seidweberinnen und Seidspinnerinnen ihren Ausdruck fanden. Da die Dissertation oft besprochen und von der Forschung rezipiert wurde, erübrigt sich hier ein näheres Eingehen.

Das gilt ebenso für eine Studie von **Knut Schulz** "Die Stellung der Gesellen in der spätmittelalterlichen Stadt" (304-326). Sie wurde von ihm im Zusammenhang mit seiner damals noch im Entstehen begriffenen, nunmehr erschienenen und ebenfalls vielfach rezensierten großen Arbeit "Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts" (1985) konzipiert. Schulz zeigt darin den Weg der Gesellen aus dem Meisterhaushalt auf, die sich als eigene soziale Gruppe gesondert von der städtischen Gesellschaft und überörtlich organisierten - eine beschränkte Emanzipation und auf Zeit, da sie ja keineswegs alle Gesellen umfaßte und überdies manche von ihnen später selbst Meister wurden. Sch. sieht diese Entwicklung mithin nicht als Reaktion auf Abschließungstendenzen der Zünfte, sondern auf dem Hintergrund der verfassungsrechtlichen Änderungen des 14. Jahrhunderts, der nach 1350 eintretenden Verknapfung der Arbeitskraft.

**Rudolf Sprandel** stellt sie in seinem Beitrag "Der handwerkliche Familienbetrieb des Spätmittelalters und seine Probleme" (327-337) in einen noch weiteren Rahmen, nämlich in den der für die europäische Geschichte charakteristischen Freiheitsbewegung, wie sie "spätestens im Hochmittelalter zuerst auftaucht" (337). Auch er konstatiert mit Blick auf den hanseatischen Raum Einbrüche in alte patriarchalische Herrschaftsstrukturen, glaubt hier allerdings nicht jenen hohen Organisationsgrad der Gesellen wie am Oberrhein erreicht, die er auch weiterhin im großen und ganzen an das Haus und die Betriebsgemeinschaft des Meisters gebunden wissen will.

Der Herausgeber hat klug gehandelt, als er dem Sammelband eine Einführung voranstellte, aber auf eine bemühte Zusammenfassung verzichtete, denn zu vielfältig waren Themen und Ergebnisse, und es ist auch nicht Aufgabe des Rezensenten, sich daran zu versuchen. Doch sei bemerkt, daß das vielleicht wichtigste Verdienst des Kolloquiums darin besteht, künftige Forschungen zu noch größerer Vorsicht und Differenzierung anzuhalten. Es gilt überdies, von Vorstellungen über die Familie des Spätmittelalters Abschied zu nehmen, die von Idealen der bürgerlichen Großfamilie des 19. Jahrhunderts geprägt sind. Und man hätte sich vielleicht - eine Ergänzung, kein Tadel - noch eine Beschäftigung mit dem Verhältnis von Familien und kirchlichen Institutionen in der Stadt, mit ihren Verbindungen zu Klöstern und besonders zu den "bürgerlichen" Mendikanten gewünscht. Einiges, allerdings nicht aus städtischer Sicht, findet sich in einem Aufsatz von Klaus

Schreiner "'Versippung' als soziale Kategorie mittelalterlicher Kirchen- und Klostergeschichte"; einiges wird auch in dem von Erich Meuthen herausgegebenen Band "Stift und Stadt am Niederrhein" berührt<sup>20</sup>. Und allenfalls das Referat von Nitschke rührt an ein anderes Thema, das auf dem Kolloquium ausgespart blieb: das der Privatsphäre, der zwischenmenschlichen Beziehungen. Intimität, Liebe, Sexualität, Scham; all das spielt in den neuen Handbüchern "Histoire de la vie privée" und "Histoire de la famille" eine wichtige Rolle, worauf denn auch ergänzend und empfehlend hingewiesen sei<sup>21</sup>.

Weniger Arbeit denn Vergnügen bedeutet es, das Werk von **Hartmut BOOCKMANN, Die Stadt des späten Mittelalters, München 1986: Beck, 357 S., 521 Abb., DM 98,-**,

anzuzeigen. Eigentlich ließe sich die Rezension in wenigen Worten zusammenfassen; in der Aufforderung, das Buch lesend anzuschauen und anschauend zu lesen. Denn anschaulich wie wohl gegenwärtig kaum ein deutscher Mediävist vermag B. Geschichte zu vermitteln; er legt einen Band vor, in dem Bild und Text stets eng aufeinander bezogen sind, sich gegenseitig ergänzen und zu einer Einheit verschränken, die sowohl dem interessierten Laien als auch dem Fachmann eine allein durch Wort oder Tafel unerreichbare Erkenntnisintensität bietet. In der Tat, das vielzitierte breitere Publikum wie der professionelle Historiker ziehen gleichermaßen aus dem Buch Gewinn - die hohe Kunst, das Schwierige klar, einfach und überzeugend darzulegen, setzt neben pädagogischem Talent natürlich Souveränität im Umgang mit der Materie voraus: Der Kenner wird unschwer aus der Einleitung herauslesen, auf welchem Reflexionsniveau und mit welchem Problembewußtsein B. diesen Band im ganzen wie im Detail konzipiert hat. Zu letzterem nur ein Beispiel: Auf S.162 findet sich die Abbildung eines Wundpegels aus dem frühen 15. Jahrhundert. Typisch für das finstere Mittelalter, das offensichtlich noch Gefallen daran fand, den Grad der Grausamkeit nachzumessen. So die erste Reaktion des Betrachters, doch B. führt ihn weiter: Der Wundpegel stellt vielmehr ein Instrument größerer Rechtssicherheit und Rationalität dar, denn er erlaubt die Klassifikation von Verwundungen und damit eine entsprechende Bestrafung des Schuldigen (154)<sup>22</sup>.

Doch nun zur Anlage des ganzen Werks: 26 Kapitel, die jeweils eine Einleitung sowie einen meist um 20/25 Bilder umfassenden Tafelteil aufweisen, bilden Etappen eines exemplarischen Stadtspaziergangs, sind Stationen auf dem Weg durch die idealtypische Stadt des späten Mittelalters: Wir nähern uns zunächst der "Stadt vor der Mauer", werfen einen Blick auf Tore, Türme, Mauern und Wehr, alsdann auf und in die städtischen Häuser<sup>23</sup>. Daraufhin werden wir in das Alltagsleben eingeführt; Handel und Verkehr, Handwerk und Gewerbe bilden die nächsten Stationen, bis dann das Thema "Rathäuser" zu Herrschaft, Recht und Verfassung überleitet. Das geistliche und religiöse Leben in der Stadt bildet den nächsten Schwerpunkt des Bandes<sup>24</sup>. Es folgen Gruppen und Organisationen mit besonderem Eigenprofil wie Juden, Zünfte, die Mächtigen und die Reichen - dokumentiert durch ihre Porträts. Kindheit sowie Schule und Bildung sind zwei Kapitel gewidmet; am Ende stehen "Perspektiven" des Selbst- und Geschichtsbewußtseins der Stadtbürger<sup>25</sup>.

Mithin entfaltet sich ein fast alle Bereiche erfassendes Panorama der deutschen Stadt des Spätmittelalters, wobei das durchmessene Gebiet weit in den von deutscher Stadtkultur geprägten Osten reicht, der niederländisch-burgundische Raum mit seinem Eigenprofil dagegen ausgespart bleibt - das ist sachlich gerechtfertigt, zudem schlägt hier des Autors ausgezeichnete Kenntnis des ostmitteleuropäischen Raums zu Buche<sup>26</sup>. Allenfalls mag man Themen wie Fremdenverkehr und Herberge oder Feste und Empfänge vermissen. (Es gibt beispielsweise einige schöne Darstellungen des Herrscheradventus<sup>27</sup>.) Seit dem Buch von Bronislaw Geremek haben die randständigen Existenzen der spätmittelalterlichen Städte Konjunktur<sup>28</sup>. B. hat ihnen kein eigenes Kapitel eingeräumt, vielleicht aus Skepsis gegenüber der Modewelle, sicher im Bewußtsein, daß uns "Die Mächtigen und die Reichen" nun einmal mehr hinterlassen haben als jene, deren Spuren sich im Dunkel verlieren. Bildmaterial zu diesem Themenkreis mag der Interessent in dem - ansonst problematischen, da auf vordergründige Effekte zielenden - Buch von F.Irsigler/A.Lassotta "Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Randgruppen und Außenseiter in Köln 1300-1600" (1984) suchen<sup>29</sup>.

Dennoch ist B. weit davon entfernt, eine geschönte Wirklichkeit, eine verlogenen-heile Welt auf Hochglanz vorzugaukeln: Die Schwarz-Weiß-Fotos (teilweise sind sie, wie auch das Buch, in Familienarbeit entstanden) spiegeln bewußt die heutige Realität, zeigen die Honda-Vertretung gegenüber dem ehemaligen Lepraspital (Abb.289), zeigen Verkehrsschilder vor historischen Monumenten: Denn auch im 14./15. Jahrhundert pulsierte um den Pranger das Alltagsleben, befand er sich mitten im Treiben der Stadt. Im übrigen steckt hinter einer solchen Präsentation auch ein geschickter, indirekter Appell, diese steinernen Zeugen zu erhalten - die augenblicklich vorwaltende Tendenz, Altes zu bewahren und zu restaurieren, kann, wie B. einleitend bemerkt, eines Tages durchaus wieder abnehmen. (Und es gibt viel zu erhalten und zu restaurieren; sicher besteht ein weiteres Verdienst des Bandes darin, den Blick für den relativen Reichtum an spätmittelalterlicher Substanz in unseren Städten zu schärfen.) Wenn man das allgemein gestiegene Interesse für Umwelt, Umgebung und Lebensbedingungen wie für deren Ursprünge "ausnutzt" wie im vorliegenden Fall, kann solche "Manipulation" nicht positiv genug eingeschätzt werden.

Neben den steinernen Denkmälern finden sich natürlich auch zahlreiche Abbildungen und Erläuterungen von Kunstwerken; aber auch hier ist kein Platz (nur) für ästhetisches Vergnügen. B. behandelt sie als Sachquellen historischer Erkenntnis, er sieht etwa in Altargemälden (auch) das handwerkliche Produkt, das Zeugnis für die soziale Situation des Stifters; die Detail- und Hintergrunddarstellungen nutzt er für Hinweise auf die spätmittelalterliche Lebenswirklichkeit in Haus und Familie. Mit solch präzisiertem Blick für das scheinbar Nebensächliche lehrt er in einer Zeit der Bilderflut, genauer und bewußter hinzuschauen, er führt von der Ansicht der Alltäglichkeit zur historischen Einsicht. Stets geht er vom Konkreten aus, ist akribisch, ohne den Blick für die großen Zusammenhänge zu verlieren; seine Aussagen bleiben immer vollzieh- und nachprüfbar. Obwohl B. für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen offen ist<sup>30</sup>, verfällt er doch nie in die in Frankreich bisweilen verbreitete assoziativ-rhetorische Arbeitsweise; insofern trifft der Vergleich des Bandes mit scheinbar ähnlich angelegten Veröffentlichungen etwa von Georges Duby kaum

zu<sup>31</sup>. Ihm geht es auch nicht um eine spektakuläre Kreierung (angeblich) neuer Methoden, er gibt sich zu Recht in der Tradition von Droysen "mit einer recht verstandenen Geschichte" zufrieden<sup>32</sup>. Man kann den jetzt an der Universität Göttingen lehrenden Historiker am ehesten noch in der Tradition seines Lehrers Hermann Heimpeß und von Percy Ernst Schramm sehen, die beide an derselben Hochschule wirkten: An jenem, dem Meister der geschliffenen Form, dem Autor der "halben Violine", mag er sein stilistisches Talent geschult, bei diesem, dem Interpreten von "Herrschaftszeichen und Staatssymbolik", den Blick für die Sachquellen geschärft haben<sup>33</sup>.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Autor wie nur wenige gerade Anfängern den Zugang zur Geschichte eröffnen und erleichtern kann. Darum scheint es besonders in einem als studentische Zeitschrift gegründeten Organ sinnvoll, auf B.s "Einführung in die Geschichte des Mittelalters" empfehlend hinzuweisen, die im zehnten Jahr nach ihrem ersten Erscheinen noch nichts von ihrer Originalität und Frische verloren hat<sup>34</sup>. Und in seinem letzten Werk über "Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125-1517" (Berlin 1987) geht er den eingeschlagenen Weg der Verbindung von Information und Anschauung konsequent weiter: "Text und Bilder sind miteinander verknüpft. Nur gelegentlich illustrieren die Bilder den Text; in der Regel sollen sie ihn weiterführen, aber sie sollen auch andere Dimensionen eröffnen, als mit Hilfe von Worten allein zu erschließen wären"(10). Zu hoffen bleibt, daß B. als Mitglied der Sachverständigenkommission für das geplante "Deutsche Historische Museum" in Berlin abseits vom kurzatmig-aufgeregten Streit der politischen Parteien seine Vorstellungen möglichst ohne Abstriche verwirklichen kann<sup>35</sup>.

In der Besprechung des Bandes über die spätmittelalterliche Stadt in einer von Historikern weniger zur Kenntnis genommenen Zeitschrift schreibt der Rezensent, B. führe den Leser so weit, daß er schließlich "sich sozusagen in den städtischen Alltag hinein-denken" kann, und daß "seine Sammlung von über 500 Quellen ... Mediävisten als grundlegender Bestandteil der Pflichtlektüre empfohlen werden" sollte<sup>36</sup>: Läßt sich Besseres über die Arbeit eines Historikers sagen?

## Anmerkungen

- 1 Zum Institut s.auch Georg Mölich in dieser Zeitschrift 7(1980) 134-138. - Vgl. Wilfried Ehbrecht, Stadtgeschichtsforschung und Stadtgeschichtsschreibung, in: Städte- und Gemeinderat 36(1982)H.7, 217-221.
- 2 Haus und Familie bildeten ebenfalls einen der Schwerpunkte der erwähnten Braunschweiger Ausstellung: Vgl. den Ausstellungskatalog, Bd.1, 170-397.
- 3 Vgl. auch David Herlihy, Medieval Households, London 1985 - Christiane Klapisch-Zuber, Women, Family and Ritual in Renaissance Italy, Chicago-London 1985.
- 4 Ich verweise hier nur auf zwei Beiträge von Claudine Billot: a) L'assimilation des étrangers dans le royaume de France aux XIVE et XVE siècles, in: RH 270(1983) 273-296 - b) Le migrant en France à la fin du Moyen Age: Problèmes de méthode, in: Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography, ed. by Neidhart Bulst/Jean-Philippe Genet (Proceedings of the First Internat. Interdisciplinary Conference on Medieval Prosopography. Univ. of Bielefeld 3-5 December 1982), Kalamazoo 1986, 235-242.
- 5 RhVJb11 50(1986), 385.
- 6 Schon die Überschriften in den Arbeiten von Pierre Desportes, des besten Kenners der Materie, setzen Warnzeichen: In einem auf das 15. Jahrhundert ausblickenden Kapitel seiner Thèse d'Etat über "Reims et les Rémois aux XIIIe et XIVE siècles" (Paris 1979) wird die Zeit zwischen 1415 und 1435 unter dem Aspekt "Nouvelle crise guerrière et ses effets" betrachtet; sein Überblick in der (von ihm selber herausgegebenen) "Histoire de Reims" steht unter dem Titel "Un temps de guerres et d'épreuves (XIVE et XVE siècles)": Toulouse 1983, 155-173.
- 7 ZfG 34(1986), 1127; vgl. auch die positive Stellungnahme von Edith Ennen, in: VSWG 72(1985), 411f.
- 8 Les justices du pape. Délinquance et criminalité dans la région d'Avignon au 14e siècle, Paris 1984.
- 9 a) Brandt: Mittelalterliche Bürgertestamente. Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur, Heidelberg 1973 (= SB Heidelberg, phil.-hist. Kl. 1973/3);  
b) Boockmann: Leben und Sterben in einer spätmittelalterlichen Stadt. Über ein Göttinger Testament des 15. Jahrhunderts, Göttingen 1983 - Die Lebenswelt eines spätmittelalterlichen Juristen. Das Testament des doctor legum Johannes Seeburg, in: Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters. Fs. Karl Stackmann, Göttingen 1987, 287-305.

- 10 Wie Anm. 5, 386.
- 11 a) Thomas: wie Anm.5, 387; b) Patschovsky, in: DA 42(1986), 335.
- 12 DA 40(1984), 210-224 - Ders., Wort und Bild in der Frömmigkeit des späten Mittelalters, in: Pircckheimer Jb. 1985, 19-27.
- 13 Sein jüngstes Thema auf diesem Arbeitsfeld sind die: Bewegungen in Mittelalter und Renaissance. Kämpfe, Spiele, Tänze, Zeremoniell und Umgangsformen, Düsseldorf 1987 ("Bewegungen als Interaktionen").
- 14 Vgl. dazu aber die Rezension von František Graus, in: ZHF 14(1987), 224.
- 15 Meines Wissens hat bisher nur Elsbet Orth in der Reihe der zahlreichen Rezensenten des Bandes das klar zum Ausdruck gebracht: HZ 242(1986), 420.
- 16 So der Untertitel eines vorzüglichen Sammelbandes: La France de la fin du XVe siècle. Economie-Pouvoirs-Arts. Culture et conscience nationales. Actes publ. sous la dir. de Bernard Chevalier/Philippe Contamine, Paris 1985.
- 17 Aus der Fülle ihrer sonstigen Publikationen zum Thema, die in diesem Aufsatz nicht erwähnt werden, seien noch drei Titel erwähnt, die auch über den lokalen Rahmen hinaus ein allgemeines Interesse verdienen: Une famille de marchands à Périgueux au XIVE siècle: Les Giraudoux (1965) - Le vignoble et le vin à Périgueux aux XIVE et XVe siècles (1970) - Hygiène, salubrité, pollutions au Moyen Age. L'exemple de Périgueux (1975).
- 18 Die burgundischen Niederlande, Weinheim 1986, 48-68: Das tägliche Brot. (Das Werk erschien zuerst 1983 in niederländischer und französischer Sprache.) - Weiter ins frühneuzeitliche Europa hinein führt eine Studie über Getreidepreise, die soeben Marianne-Jeanne Tits-Dieuaide vorgelegt hat: L'évolution du prix du blé dans quelques villes d'Europe occidentale du XVe au XVIIIe siècle, in: AESC 42(1987), 529-548.
- 19 Ich erwähne hier nur zwei jüngst in Amerika erschienene Arbeiten: Martha C.Howell, Women, Production and Patriarchy in Late Medieval Cities, Chidago 1986 - Margaret Wade Labarge, A Small Sound of the Trumpet. Women in Medieval Life, Boston 1986 - S. auch das in Anm.3 erwähnte Buch von Klapisch-Zuber.
- 20 a) Schreiner: Medieval Lives and the Historian (wie Anm.4), 163-180;  
b) Stadt und Stift: Referate der 3. Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises niederrhein. Kommunalarchivare ... (=Klever Archiv, Bd.5), Kleve 1984.
- 21 a) Histoire de la vie privée, sous la dir. de Philippe Ariès/ Georges Duby; besonders der Beitrag von Philippe Braunstein:

- Approches de l'intimité XIVe-XVe siècle, in: t.II (De l'Europe féodale à la Renaissance), Paris 1985, 526-619;
- b) Histoire de la famille, sous la dir. de André Burguière, Christiane Klapisch-Zuber, Martine Segalen, Françoise Zonabend; vor allem Henri Bresc, L'Europe des villes et des campagnes (XIIIe-XVe siècle), in: t.I (Mondes lointains, mondes anciens), Paris (1986), 385-419 (u.a. "Les femmes que l'on épouse et celles que l'on aime").
- 22 Dazu ausführlicher H.B., Das grausame Mittelalter. Über ein Stereotyp, ein didaktisches Problem und ein unbekanntes Hilfsmittel städtischer Justiz, den Wundpegei, in: GWU 38(1987), 1-9.
- 23 Zu letzterem liegt neuerdings die detaillierte Untersuchung eines konkreten, besonders gut überlieferten Falls vor: Helmut Wolff, Regensburgs Häuserbestand im späten Mittelalter, in: Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 3(1985), 91-198.
- 24 S.hierzu auch den ähnlich konzipierten Beitrag von H.B., "Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation" im Katalog der Nürnberger Ausstellung "Martin Luther und die Reformation in Deutschland": Frankfurt/M. 1983, 41-72.
- 25 In dieser Zeitschrift sei hier auf einen Aufsatz zum Thema hingewiesen, der Köln zum Gegenstand hat: Klaus Militzer, Collen eyn kroyn boven allen steden schoyn. Zum Selbstverständnis einer Stadt, in: Colonia Romanica 1(1986), 15-32.
- 26 Es sei an sein Buch über den Deutschen Orden (München <sup>2</sup>1982) erinnert.
- 27 Einige Abbildungen bei H.C. Peyer, Der Empfang des Königs im mittelalterlichen Zürich, in: Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archiwesens. Fs. Anton Largiadèr, Zürich 1958, 219-233 - Winfried Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers ..., in: AKG 55(1973), 245-288 - Doch s.auch jetzt Bockmann selber zum Thema mit gewohnter Anschaulichkeit: Der Einzug des Erzbischofs Sylvester Stodewescher von Riga in sein Erzbistum im Jahre 1449, in: ZfO 35(1986), 1-17.
- 28 Les marginaux parisiens aux XIVe et XVe siècles, Paris 1976; soeben unter dem Titel "The Margins of Society in Late Medieval Paris" auch in einer englischsprachigen Ausgabe erschienen.
- 29 Vgl. GfK 18(1985), 77-90 - Die Kontroverse Beurteilung des Buchs hat kürzlich Wolfgang Herborn resümiert, der es seinerseits recht positiv wertet: RVJb11 51(1987), 354-361 - Zur Sache auch Ernst Schubert, Gaukler, Dirnen und Gelichter in deutschen Städten des Spätmittelalters, in: Mentalität und Alltag im Spätmittelalter, hg. von Cord Meckseper/Elisabeth Schraut, Göttingen (1985), 97-128.
- 30 S. etwa H.B., Zur Mentalität spätmittelalterlicher gelehrter Räte, in: HZ 233(1981), 295-316.

- 31 So Peter-J. Schuler, in: HPB 35(1987), 76 - Vgl. auch B.s eigene Bemerkungen zu Georges Duby, Die Kunst des Mittelalters. Das Europa der Höfe und Städte, in: HZ 244(1987), 414f.
- 32 Dreimal Kulturgeschichte, Alltagsgeschichte, Geschichte der materiellen Kultur, in: ZHF 13(1986), 214f.
- 33 In diesen Kontext paßt auch sein kürzlich erschienener Beitrag zur Ikonographie der Universitäten. Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hg. von Johannes Fried, Sigmaringen 1986 (= Vorträge und Forschungen, Bd.30), 565-599.
- 34 Jetzt München <sup>3</sup>1985.
- 35 H.B., Die Konzeption für ein "Deutsches Historisches Museum", in: GWU 37(1986), 294-310. - Vgl. neuerdings H.B.: Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München 1987.
- 36 Reinhard Tenberg, in: Zs. f. Volkskunde 83(1987), 113.